

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 20 (1958)
Heft: 4

Rubrik: 2. Teil : e Hampfele gueti Wunsch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Teil: E Hampfele gueti Wunsch

Us Briefe

Liebwärte Herr Toggter Schmid,

zwänzg Jahr händ Si trüü duredienet. Ich weiss, as es nie e ringe Dienschts gsy isch. Aber wänn ich die 20 Jahrgäng vor mer gsih — und es fählt mer ekei Nummere — so wüssed alli, as sone Arbet im Läbeswärc zellt. Es wäärded Ihne vyl Lüüt derfür tangge, und ich möcht au gäre derby sy. Im Aafang hät Si e starchi Grundwälle treit. D Jahrzahl 1938 seit eim alles. Aber Si händ dureghebet, wo der Uuftryb chlyner gsy isch und leider Gottes vyl im Volch verflached. Ich wett Ihne gäre mit Arbet tangge und legge Ihne dry Byträg i d Sammelmappe.

Un tuusig Grüess gu Fryburg ine vum

Georg Thürer

Wärte Herr Dr. Schmid!

Sit es bar Johri bin i Abonnäntin vom schöne Heft «Schwyzerlüt». Es gfallt mer gar guet und scho mängischt nan is Fründ und Bikannte vorgeit. Alli findes au schön, aber all mues i ghöre:

«Wenn i nummen au besser ‚Dialäkt‘ läse chönnt, es goht mer eifach zlangsam!» (E chli üebe, de geit's ring! Red.) Natürlig hüt in der Zyt, wo ja niemer meh «Zyt» het! Dorum han i mi scho mängischt gfrogt, worum im Schwyzerland, wo doch «Dialäkt» e so dehei isch, worum wird in der *Schuel* die wärtvolli Sproch nit meh pflägt, worum wärde nit meh *Dialäktläsistunde* ygfüehrt? Sicher det derby e mänge, wo hüte die Muctersproch so gedanklos derhärschwätzt, d Schönheit und d Bodeständigkeit vonere mehr schetze und det nit all no änglisch Modewörter uufgabe und verworte. Sisich mängischt fascht nüm zum Lose!

Nu, i han e Freud, ass i do bi der Jubileumsschrift vo de «Schwyzerlüt» ämänd au e chly darf mithälfe.

Es grüesst Se rächt fründlig

Frau Pauline Wirz-Wirz, Sissach

Was mer am Geburtstaagschind wünsched, em Heft und sim Vatter

*En Huufe neuu Abonente;
e Gschäärli flotti Inserente;
e Totzed riichi, gäbigi Gönner;
e paar gschiidi, gueti Sproochekenner;*

*immer neuu Mitarbeiter, wo de Vatter freued,
derig, wo nöd all am glüiche chäued,
wo d Heimetsprooch gäärn hend wie äär,
und för si täätet, was no graad wäär;*

*e fröntlechi, nätti Kritik;
und au sonscht i alem vil Glück;
kein Vertross mit em Verleger und Setzer;
kei wüeschti, liebloosi Hetzer;*

*kei Druckfehlertüüfeli,
Gält, ganzi Hüüfeli;
kein Eerger mit Stüüre und derige Sache,
dass me cha e fröntlechs Gsicht i d Welt ine mache;*

*und dass me nie mues versuure
bim Läse und bi Korrektuure;
dass me de Muet nie verlüürt;
dass mes im Häärze verspüürt,*

*dass me bi alem Werche und Wöle
uf Frönd und Verständnis taar zele;
mengmool, wenns noot-tuet,
wienen Fisch, e chaalts Bluet;*

*und e ticki Huut dezue ane,
wies rächt isch för jüseri Mane;
und dass me bi aler Aarbet und Müeh
au e chli goldige Loh taar gsieh;*

*Gsondheit und Uusduur. Nöd Logg-loo-gwöntt,
au denn, wenn me meint, dass eim ales vertrönt.
Und öber alem, dehei, im Häärz, i de Stobe,
de Frede und de Säge vom Vatter im Himmel obe.*

Clara Wettach

E schöne Wunsch

Gott grüezi, Herr Dr. Schmid!

Jetzt häts doch no glanget zum letschte Termin. D St. Galler sötted zwoor e chli tifiger sii, mer send jo kei Berner . . . Aber i ha halt e chli e gstrubi Zit hender mer.

Also: Zeerscht gratulier i Ene häärzlech zum Geburtstaag, zum 20. vo Erem grosse, liebe Soorgehind: üsere Schwyzerlüt! Und i möcht Ene bi dere Glegeheit grad au tanke, dass Si das Heft mit so vil Idealismus und sovil Opfergeischt dor die Zit döreghebet hend. I weiss, dass es mengmool fascht nume gange isch. Aber es wäär doch schaad gsii, wenn Si s uufggee hetted! Und i hoffe, dass das Chind Ene jetzt glich vil Freud macht und dass graad die Jubiläumsnumere Ene und em Heft vil neuu Frönd und Gönner bringi.

Clara Wettach

*

Zum 10jährige Jubiläum vo der Zyttschrift „Schwyzerlüt“ 1948

Me sötts nüd meine, aber es ischt glych wahr: S Ystaa für öiseri Mundaart und d Mundaartliteratuur treid eim ke grooss Ehren y, im Gägeteil, me lueget ein für en Hinderwäldler und Twäärchopf aa, wo nanig gmärkt heb, was d Uhr gschlaage heig. Vo dem cha jeden es Liedli singe, wo si scho mit däre broodloose Chunsch abggää häd!

Me muess drum die Uusduur und dä Opfermuet bewundere, wo de Härr Tokter Schmid sid zäh Jahren uufbraacht häd, das er die Zyttschrift trotz ale Hindernisse bis zum hütige Taag häd chönen am Lääben erhalte. Und tanke wämer em für sy Tröii zur Sach und em wöische, das ers i Zuekumpft na e chli ringer heb und das er na e chli meh Understützig findi. Mer händ ali Ursach derzue. De Mundaartschriftstelere verschafft er Gläageheit, a d Lüüt anezcho. Die meeschten andere Zyttschriften und Zytige sind ja nüd für d Mundaart z haa oder doch nu uusnahmswys, und wänn ds emaal öppis bringed, so isches gwöndli nüd vill meh weder en Löffel voll. Si wüssed zwaar scho warum! S Publikum rüert ene suscht de Sack na gly vor d Füess. Au d Verleger sind daadure zueknüpft — usem glyche Grund! Si wüssed ebe, das mer mit Mundaartbüechere kä groossi Gschäft cha mache, oder dass meh weder nüüd na müend druuf tue, und säb cha mer doch uf d Tuur käm zuemuete. Mer wänd drum hoffe, dass i däm Stuck mit der Zyt glych na echli besser chömm, und dass aliwyl wider e dārig «Naare» gāb wie de Härr Tokter Schmid, wo trotz alem Gāgewind nüd naae lönd, der Mundaart zu irem Rācht z verhälfe. Si müend ja nüd under alen Umstände e so aagriffig sy, wien öisere Jubilāar māngsmaal!

Rudolf Hägni †

(Red. Das isch ehnder i de junge Jahr gsi.)



Verkehrsverein Züri

Züri

Drü Gedicht für Schwyzerlüt

S Wunder

*Uf üser grosse Ärde
Do gits no Wunder gnueg,
Spitz d Ohre und tue lose,
Mach d Auge n uf und lueg.*

*Häsch gseh das härzig Bäumli
Mit Blüete n übersäit?
Das isch doch gwöss e Wunder,
Wenn's Hochsigröckli treit.*

*Ghörsch d Vögel juble, singe,
Als wär's grad Sonntig hüt?
Ghörsch s Bächli luschtig schwätzle?
Es bättlet: «Chom doch mit!*

*I wäard e längeri grösser,
Bi bald en Bach, en Strom,
Dorwandere vili Länder
Und flüss i's Meer. — So chomm.»*

*Sind d Bärge denn kei Wunder
Mit eerem ewge Schnee,
Wo grüfed schier in Himmel?
Vilicht chasch ine gseh!*

*Wie gits no gueti Mensche,
Wo Härz hend und Verstand,
Voll Liebi sind und Güeti,
Wo läbed förenand.*

*I Muettersprooch werd gschrebe
Us ale Teil im Land,
Und d«Schwyzerlüt» tuets drogge,
D Schreft goot vo Hand zo Hand.*

*Sit zwanzg Johr muess si kämpfe,
S git Sorge allerlei,
Doch tapfer chont si vörschi.
Öb das kei Wunder sei?*

*Mög si jetz fescht erstarche,
I jedi Stobe choo,
Dass d Mensche sich dra freued,
Das wäär de gröschti Loh.*

Hedwig Camenzind, St. Galle

Heimelig isch d Schwzersproch

*s Hündli bellet, d Chatz miaut,
s Vögeli hört me singe.
Jedes Tierli üssret sich,
wies em halt cha glinge.*

*Und de Mänsch, dä redt und schwätzt.
's isch em z gratuliere.
Jede sött sy Muettersproch
a chli guet studiere.*

*D Schwyzer reded schwyzerdütsch,
's tönt so ganz verschide.
Mängisch tönt's e bitzli hert,
mängisch weich wie Side.*

*Wie de Schnabel gwachsen isch,
ase muescht en bruuche;
wenn du s Gägeteil probierscht,
chönntescht en verstuuche.*

*Heimelig isch d Schwyzersproch.
Tue si estimiere!
Wöttescht nöd au d«Schwyzerlüt»
sofort abonniere?*

Marta Peterli, Wil

Schwzyzerlüt

*Chlyni Zytschrift Schwzyzerlüt!
Weersch di wacker, schänksch is vill —
Wie vill Stime töned nüd
Us dr Häimed i dym Glüt!*

*Zwänzg Jaar wirbscht für d Häimed scho,
Und di prächtig bunte Mäie
Git is warm, macht d Chamer froo,
Tuet is tüüf im Härz erfröie.*

*Schwzyzerlüt — Geburtstagschind,
Wöisch dr Gsundhät, Glück und Säge,
As nu eister dä gsund Wind
Tüeg dur d Schwzyzerstube fäge!*

Emmy Rogivue-Waser, Züri

Schwyzertütsch

I bin e gschpässige Tütschschwyzer. Z Gänf geboren und ufgwachse, han i eister mit myne Eltere Luzärnertütsch gredt. Aber i de Schuele isch alles uf französisch zueggange. Me sett also meine, i sig ganz verwälscht. Vili vo myne Büecher sind uf französisch verfasst . . . Und doch! Im tiefschte vo mym Härz merken i, as s Schwyzertütsch myni wohri Muetersproch is . . . äbe d Sproch vo myner Mueter. Wenn i grüert oder ufgregt bi, sprudelt sie wi n es luters Bächli us mym Härz und fliesst uf myni Lippe. D Schriftsproch, die n i als Germanischt versueche z beherrsche, han i au gärn. Si isch aber doch öppis Aglehrts, s Gmüet cha sie nie ganz befridige und usspräche.

Dorum han i so Freud a de Zytschrift «Schwyzerlüt». De Dr. Schmid het demit es Wärch gschaffe, wo me ned gnue schetze cha und wo allen ächte Tütschschwyzer am Härz ligge sett.

Gämf, am 6. September 1958

Prof. Dr. Manfred Schenker

Zum 20. Geburtstag vo de «Schwyzerlüt»

*Jetz heig's für di scho zwänzgi gschlage —
Es dunkt mi fasch, es syg nid wahr!
Du tuesch nüt pyschten no u chlage —
Dy Geischt isch fräsch — dy Sinn no klar!*

*Du hesch gäng kämpft mit blanke Waffe
Für üses schönste Muetterguet!
Drum tue jetz fröhlech wyter schaffe
Für üsi Spraach, mit neuem Muet!*

f Emil Balmer, Bärn

Mundartdichter

*O dihr graue «Petrefakte»
us der gueten alte Zyt!
Lengschte steit es i den Akte:
dihr heit nümme viel Kredit!*

*Primitiv, no geng so z dichte
wie's der Lienert scho het ta!
Euch und eune müede Gschichte
fragt kei Möntsch meh öppis nah.*

*Vilicht drü, vier alti Müetti
vo Bowil u Guggisbärg;
aber süsch — du myni Güeti —
hööschtes no ne Gartezwärg!*

*Hortulus, e stränge Richter,
het sys Urteil nidergleit:
nume die sy hütt no Dichter,
wo kei Tüüfel meh versteit.*

Urdruck

Ernst Balzli

Ase wie de Schnabel gwachse n isch

's erscht Briefli usem Wälschland

S Heidi isch sit fööf Tääg im Wälsche. De Vatter isch mitem inegfahre und hät's döt ane proocht, wo's jetz för e ganzes Johr blibt. D'Madam und de Mössiö Robert hend de Herr Müller und s'Töchterli ganz fröndlech begrüesst und em Heidi hät's grad scho vom erschte Moment a guet gfale, wenn's scho z'erscht fasch nünt verstande hät und tenkt hät, ehren Sekundarlehrer seg en Schwindler, weler i de Schuel verzellt hät, me redi im Wälsche grad ase wie z'Sanggalle i de Französisch-Schtond. Wo aber de Vatter z Obed in Zog iigstege n isch hät's zwor gliich no Träne ggee; am Heidi sind's grad d'Backe derab, de Vatter hät's metem Rauch vo sim Schtompe versteckt und woner's Nastuech föregnoo und metem a d Auge gfahre n isch, het me chöne meine de Schtomperauch biissen i den n Auge!

Und hüt isch de erscht Brief vom Heidi choo. S hät vorgeschter am Telefon scho gseit, 's seg am Schriibe. Wie hät' sem gwohlet, wo's dor de Troht d Schtimme vo Vatter und Muetter ghöört hät. Endlech wider emol echli Sanggallertütsch noch drüü Tääg luter Französisch!

De Brief wo 's heischribt aber, . . . de schribt 's Heidi inere fröndte Sprooch. Nöd Französisch, nei! Ase wit hät's glich no nöd glangt, aber Hochtütsch. Und jetz, wo 's de erscht Brief heischribt, merkt's ufzmool, dasses fröndt töönt: Liebe Eltern! Ase hät 's Heidi no siner Läbtig nie gredt mit Vatter und Muetter. Dehei hät's allewil Bappe und Mamme gseit. Wenn 's am Telefon gsii wär, het's gseit: «Jetzt gspüüri mengmol scho, wie schöö dammers dehei hend.» Jetzt muesses aber schriibe: «Manchmal fühle ich nun, wie schön es bei uns zuhause ist», und 's ischem debii, wie wenn's gäär nöd am Bappe n und de Mamme schriibe wöör. S isch meh wienen Ufsatz, uuh!

S Müllers läsed jetz de Brief vom Heidi . . . wo sich list wie d Zitig! S Heidi aber, wo 's is Bett gange n isch hät's tenkt: Komisch! Werom gönd mer ase lang i d Schuel und lärned allerlei för Züüg, und Tütsch und Französisch und Englisch, bos nöd ase schriibe, wiemer mitenand redet . . . äbe «wie n üs de Schnabel gwachse n isch?»

Heiri vom Hompeli

Es rägelet

Es tusigwöchigs Meiteli
gümperlet über d Gass.
Es rägelet, es rägelet . . .
Schöns Schätzeli, du wirsch nass!

E junge, stramme Bürschtel
nimmt Schritt durs Gässli ue.
Es rägelet, es rägelet . . .
Är pfift hälluf derzue.

Si hend enander troffe
im Gässli hindenuss.
Es rägelet, es rägelet . . .
Kei Möntsch isch süsch veruss.

Si hend enander troffe
und anes Ärveli gno.
Sölls rägele, sölls rägele . . .
See gspüre nüt dervo!

(Urdruck)

Ruth Staub



Der Kniri-Seppli oder Pestalozzi in Stans

Der Kniri-Seppli, ein Nidwaldner Bub, hat die eindringenden Franzosen irreführt und hat dafür sein Leben lassen müssen. Die Höfe brennen. Kinder irren obdachlos umher, darunter das Mareili. Da kommt Pestalozzi nach Stans. Ein Vater der Armen und Schwachen. Kniri-Seppli ist das neue Stück der lobenswerten Berner Heidibühne. Zur Zeit ist es in schönem Bärndütsch zu hören am Stadttheater in Zürich. Bild: Der Verfasser und Pestalozzidarsteller Josef Berger und das Mareili.

Mit de Theaternummere u mit de Heft, wo der Arbeit vo üser Bühni sy gwidmet gsi, het der Dr. Schmid nid nume der Zwäck vo syr Zytschrift im Oug gha. Er het mit syr positive Ystellig zu üser Sach vil derzue bytreit, dass mir geng wider der Muet ufbracht hei, mit üsne Uffüehrigs ds Bärndütsch z pflege. — U grad wil der Dr. Schmid us eigener Erfahrig sälber weiss, wi schwär und wi müehsam es isch, für ne settigi Tätigkeit yzträte u Opfer z bringe, mues me-n-ihm für sy Arbeit dopplet dankbar sy.

Josef Berger,
Gründer u Leiter vo der «Heidi-Bühni», Bärn

D Muetersproch

20 Johr «Schwyzerlüt»

Dänk öppe chuum! Zwänzg Johr bisch alt bis neu e Wäg isch vürecho,
du «Schwyzerlüt»? Du gfallsch mer halt! wo druff hesch chönne wyters go.
Treisch d Muetersproeh zu üsne Lüt, Nei, ufgäh het er di gwüss nie,
bisch töifs und urchigs Heimatglüt, du darfsch di meine, weiss nid wie! —
chunsch mögig usstaffiert derhär. Drum «Schwyzerlüt», i wünsch dr Glü
Dy Vatter het's zwar mängisch schwär, U dass vo dir mängs tusig Stück
bisch eifach chly sys Sorgeching; wird kouft u gläse; 's stieng wohla
— was du ne choschtisch, isch nid ring — der Schwyzerfrou, em Schwyzerma!
gäng wider hesch ihm Chummer gmacht,
vil Arbeit, e schloflosi Nacht . . .

Senta Simon

Ds Schwyzerdütsch

O Schwyzerdütsch, di man i wäger lyde!
Du chasch apartig wien e Blueme blüje,
wie ds Oberot am höche Hang verglueje —
bisch ruuch wie Drülch u glänzisch doch wie Side.

Bisch fyn wie d Büsseli a üser Wide!
Hesch Wurzle chäch u zäj, der Stamm wott drüeje,
keis Chutte u Strubuusse cha ne müeje,
was töif verwachsen isch, ma das verlyde!

Drum ziehn i ds Schwyzerdütsch myr Läbtig z Ehre
u wott ihm frävelig gäng d Stange halte,
wenn ihm scho gwüssi Lüt der Rügge chehre.

Was mir my Muetter Gä het, möcht i bhalte.
Für sones Erbstück isch 's derwärt sech z wehre,
und i wott mini Händ zum Danke falte.

(Sonett)

Senta Simon

D Muetersproch

D Muetersproch, di schwyzertütsch, Chlinge tuends in üsers Härz
Tönt im uverfälschte Stil Wien en liebivolle Gruess
Firlech wien en Wondersang Vo de Heimet hoch und tüür,
Vome alte Gloggespiel. Wo mer heilig halte muess.

D Glöggli, wome lüte hört, Mög erhalte d Muetersproch
Gend en frohe Widerhall Gott de freie Schwyzerlüt!
Vo de Schwyzerdialekt, Chräftig, ohni falschi Tön,
Wo send suber wie Kristall. Wien es firlechs Gloggeglüt.

Christine Abbondio-Künzle



Us «Die Schweiz» 1945

Bärn

In lätzen Ascht ie gsaaget

Es Spiil vum psundere Wäase vum Schwyzertütsche

Us: «Spielt alle mit», vom Fritz Brunner, Züri

Persone: Buume, en Pur — Sy Frau — En Tütsche

Buume (mit ere Haue i der Hand, zu syner Frau): Los, Anna, mit em Schaaggi ischt nüd vill los; dē verfuulet no, wäner no lang bin öis ischt.

Frau: Du häscht öppis rächt. Aber *du* häscht jo dē Purscht für e ganzes Joor ufgno.

Buume: Ich hä halt gmäint, ich chönn nüd anderscht. Eso früe de Vatter verlüüre und nu e schwachi Mueter dihäim, daas mërkt mer amene Junge halt a.

Frau: Mich nimmt nu wunder, was de Schwöschterma usem Tütsche, de Hërr Wolgatsch, mit em Schaaggi uusricht, wäner bin öis z Bsuech chunnt, wie d Mueter gschriben hät. Dē soll em dänn nu zuerede, das s langet für es Wyli.

Buume: Lueg, deet chunnt äine uf de Stross derthër. Jede ranzt er a, dē suecht mäini öpper.

Frau: Du, daas chönnt en grad sy.

Fremder (herzutretend): *Grüss Gott! Sind Sie vielleicht die Bauersleute Baumann?*

Buume: Fryli, Buumen ischt myn Name, und was sueched Si?

Fremder: *Ist nicht ein Jüngling, namens Jakob Bernet, für ein Landjahr bei Ihnen untergebracht?*

Bäidi nicked.

Fremder: *Da bin ich also endlich am rechten Ort. Meine Frau, Jakobs Tante, hat mir einfach keine Ruhe mehr gelassen. Sie hängt so sehr an ihrer Schweizer Heimat und an ihrer Schwester und dem Neffen, die sie hier zurückgelassen hat. Daher möchte ich fragen, wie Sie mit dem Jungen zufrieden sind.*

Buume: Läder nu durzoge. De Schaaggi rodt si aifach zwenig. 's Schaffe chunnt em halt a d Händ ane. Er tèt lieber echli umegalööre. Wäner näime sett hälfe, tüüselet er uf äimal devo und fuulänzt, wos grad chunnt. Aber ich will em schu Bäi mache.

Fremder: *Beine machen?*

Buume: Ich lo nüd ab, bis er de nötig Schuß überchunnt.

Fremder: *Ums Himmels Willen, Sie wollen ihn töten?*

Buume: Hë näi, ich hä nu gsäit, de Schaaggi mües echli tifiger wërde.

Fremder (mit lustiger Betonung): *Ti-fi-ger? Was heisst nun wieder das?*

Buume: Er mües echli handtlicher wërche.

Fremder: *Aha, mit der Hand etwas tüt?*

Buume: Ja, aber ebe echli glätiger, suscht verstrupft mer fascht bim Zämeschaffe.

Fremder: *Was soll das wieder heissen, mein lieber Herr Landwirt?*

Buume: Daas ghäisst: mer verribli fascht deby.

Fremder: Ver-ri-bel'n?

Frau: Oder verräble.

Buume: Ich mäine: verzable.

Fremder: Hören Sie, guter Mann, Ihre Sprache tönt ja sehr lustig, aber ich habe bis jetzt nur so viel daraus verstanden, dass der Neffe meiner Frau noch einiges zu wünschen übrig lässt. Doch werde ich aus Ihren Worten nicht klug, ob die Sache harmlos ist oder schlimm.

Buume: Schlimm? Ganz gwüss. Dä laaret öppen ume, mer chönnt ganz stigelsinnig werde.

Fremder: Sti-gel-sin-nig? Wieder solch etn komisches Wort.

Frau: Oder zhinderfür- wänn Si lieber wänd.

Fremder: Hinterfür?

Frau: Hë ja, myn Ma mäint: zunderobsi.

Fremder: (schüttelt den Kopf).

Frau: Ach, wie söll ich Ine das erchläre? . . . Wänn de Schaaggi im Tänn usse sött schaffe . . .

Fremder (erfreut, weil er endlich etwas verstanden hat, nickt): *Schaffen, schaffen, jaja!*

Frau: . . . so stäckt er gwüss i de Budik und chlütterlet öppis.

Fremder (wiederholt mit spitzem Ü): *Chlüt-ter let?*

Buume: Ebe, er päschelet öppis, aber nüüt Rächts.

Fremder (schüttelt den Kopf, weil er wieder nichts verstanden hat).

Frau: Er chrottet amigs an öiserem Wërchbank ume, das es nu eso chrooset und gyret.

Fremder (erfreut): *An der Werkbank? Sehr gut, sehr gut, das kann ja nur recht nützlich sein.*

Buume (zur Frau): Jetzt isch dänn gnuég Höi dune.

Fremder: Heu machen? Natürlich soll er das; das gehört ja zum Bauernhandwerk.

Buume (für sich): Jetzt häni mäini wider i de lätz Ascht ie gsaaget.

Fremder: Was wollen Sie sagen?

Buume: Nüüt isch. Ich hä gsäit, ich hei wider am lätze Troom zoge.

Fremder: . . . Droom zo-ge?

Frau: Hë ja, de Ma hät de Choli wider lätz aagschiret. Es ischt aber ä millioneschwër, Inen öppis z erchläre.

Fremder: Erklären? Ja, tun Sie das, darauf warte ich ja schon lange.

Buume (setzt noemol mit neuem Muet a, er redt ganz tütli): Also mit dem Gschwüschtertichindsbueb vun Irer Frau hämer imer di glych Fuer. Er tuet alls eso lamaschig, hät kä Ernscht bi der Sach, lyret ume, lauft derthër, chumm i hüt nüüd, chumm i morn, wänn äim d Arbet zun Hämpermlen uus lampet. Wäner äim sett echli ad Hand go, chunnt mer a käs Port mitem.

Fremder: Ja, ja, die Jugend! . . .

Buume: Öiseräin hät mer als Bueb halt schu anegmuschteret, und wämer

dihäim nüd zümpftig yghänkt händ, so hät is de Vatter schu trület oder mit emene buechige Lumpen abtröchnet, das es gfueret hät. — Aber de Schaaggi mäint, er chönn no futtere und äim e wüeschts Muul aahänke, wämer echli mit em chëeret und balget.

Frau: Aber öppedie hät er ä de Guet!

Buume (redt si imer mee in Ärger ie): Aber mängmol chamer mit em beschte Wile nüme ufs Muul hocke. Do mues mer halt däm Pürschtl öppe wider emol d Chuttle butze. Wie gsäit mit em Schaaggi hämer kän Schigg gmacht.

Frau: Aber ä nüd öppis ganz Tumms. Wäischt, wäner amig nach em Fyrobig uf de höchscht Chriesbaumgrotzen uekläderet ischt und eso purlimunter obenabegsunge hät, dänn häscht doch ä mängmol zuemer gsäit: Öppis Gmögigs hät de Schaaggi glych; er ischt nu no e jungs Häsli.

Fremder: Hören Sie, gute Leute, Ihr Schwyzerdütsch ist eine so merkwürdige Sprache, dass ich mit dem besten Willen nicht klug werden kann. Die Worte und Wendungen tönen so eigenartig, dass ich mich nur fragen muss, wo Sie diese alle hernehmen. Denn eines muss ich Ihnen sagen: Ihre Sprache passt ganz zu Ihrem eigenartigen Wesen.

Buume: So, mäined Si?

Fremder: Und wenn ich Ihr Schwyzerdütsch auch nicht verstehe, so klingt es mir doch in den Ohren wie die Wohllaute Ihrer Volkslieder, die ich von Schulreiskindern auf dem Vierwaldstättersee gehört habe, wie die Glocken Ihrer schönen Bergheimat.

Buume (git em früntli d Hand und säit i schwyzertütsch gfärbtem Schrifttütsch): Jetzt haben wir einander schynts doch noch verstanden. Gueter Herr Wolgascht, wir wollen uns mit Irem Neffen alle Mühe geben, gelt, Frau, und Geduld haben, auch wenn er manchmal ein rächter Faulpelz ischt, dass man am liebsten aus der Haut fahren möchte.

Fremder: Ah, so! Das haben Sie mir erklären wollen? Und so viele Ausdrücke standen Ihnen zu Gebote, um mir immer wieder das Gleiche klarzumachen?

Frau: Ja, so vill äigni Uusdrück.

Fremder: Leben Sie wohl! Haben Sie Geduld mit meinem Neffen. Ich will mir in der Sommerfrische in den herrlichen Bergen mit Ihrer Sprache Mühe geben, damit ich Sie etwas besser verstehe, wenn ich vor meiner Rückreise nochmals bei Ihnen vorbeikomme. Leben Sie wohl!

Er git bäide d Hand.

Buume und sy *Frau* lueged dem Hërr lang noe.

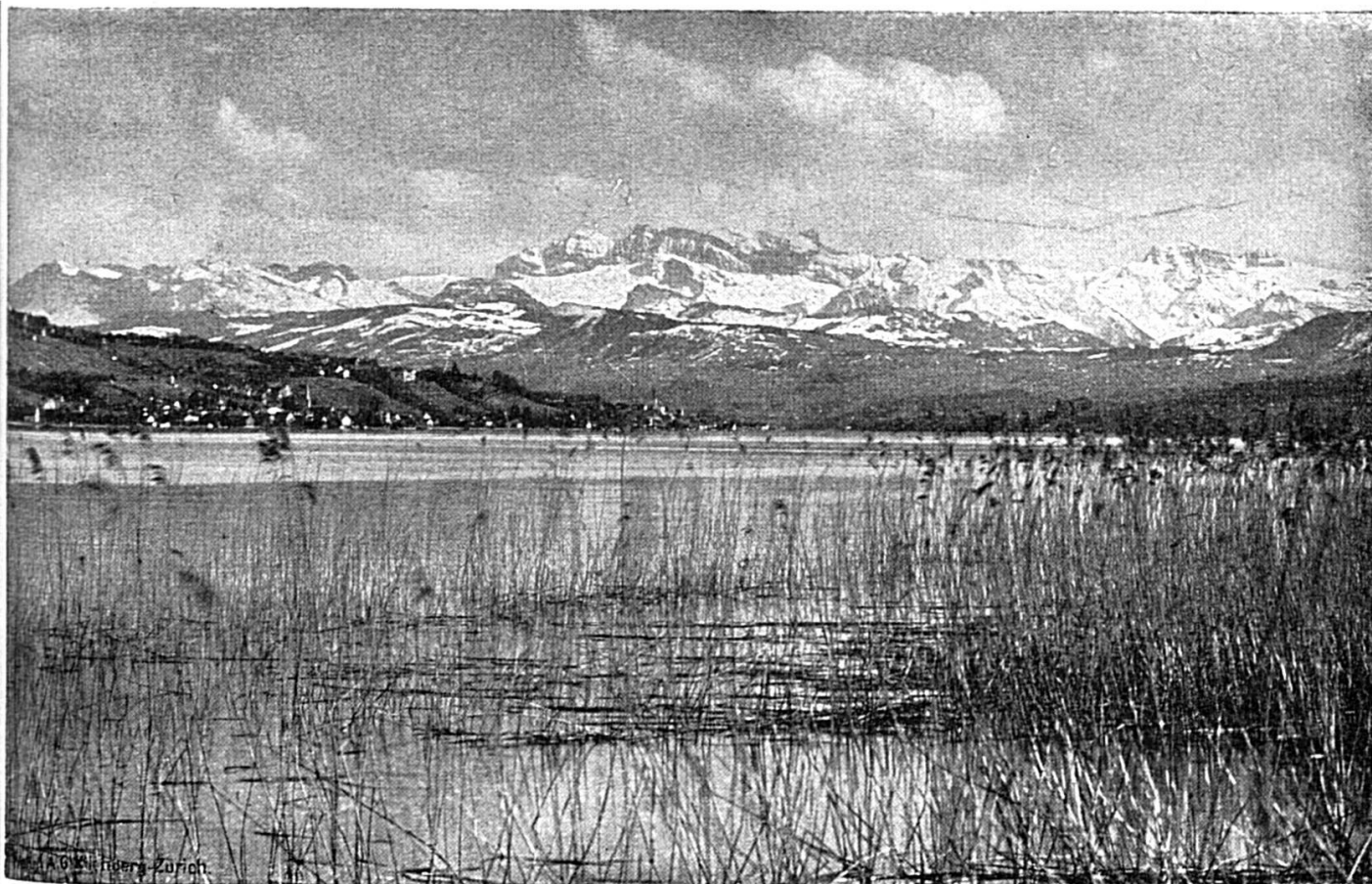
Buume (nach ere Pause): Zerscht hän i gmäint, de Hërr Wolgascht seig ä nüd gschuld, das s Pulver chlöpft; aber zletscht am Änd hät er doch öppis rächt Gschyds und Schöns gsäit.

(Er hebet d Hand uuf und rüeft dem Frönde noe:) Uf Widerluege!
Vorhang.

* * *

(Us: «Spielt alle mit», Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau)

(Das isch der Geburtstagsgruess vom Fritz Brunner, Züri)



Verkehrsverein Züri

Am Zürisee

Am Zürisee

Und isch es na so truurig bstellt
uf däre puggelige Wält,
und graat der schier kās Lächle meh,
so chumm zun öis an Zürisee,
dänn wirds der wider wohl!

Und bisch vom Schaffe chrumm und müed,
das di dys Gwicht schier z Bode zied,
so gschau de See bim Aabigschy,
dänn zieht de Friden i der y,
dänn schnuufisch wider uuf!

Und wännt e schwääri Buurdi häscht,
vill hungrig Vögel i dym Näscht
und soorge muesch vo früe bis spaat,
so gschau de See im Sundigstaad,
dänn tunkt di d Buurdi liecht!

D Fischer

D Fischer sänked s Netz is Wasser,
fyrli schier, de ghöörsch kās Woort,
D Sunn vergoldet iri Gsichter,
d Wäle gütschled gäge s Poort.

S isch es Bild wien us der Bible,
sid Uurzyten eebig s glych.
Tänkscht a d Jünger und an Meischter,
an en Fischzuug, wunderrych.

Und iez fangt e Glogg aa lüüte
i der Chile deet am See,
wie wänn si de himmlisch Sääge
zu däm Mäntschewärch wett gää.

Rudolf Hägni †

Us em Band «Aabiggold», 1957

D Muettersprach

Stärneföifi . . . gället, das isch doch nit öppe gfluechet? Süsch will is sofort zrügk näh u 's probiere z'verschlücke. Na myr Meinig isch es bloss es Chraftwort — nid grad es schöns, aber eis vo dene wo hilft Ahte mache bi re Glägeheit dernah. Jedefalls han ig 's i mym Läbe wyligen öppe bruucht, zum Byschpiel denn, won i ds Fridi Chräjbüehl ds erscht Mal ume gseh ha na sym Wätschlandjahr. Ja, denn isch es mir use grütscht, all myne guete Maniere z'truz.

Es isch z'Bärn inne gsy vor em «Schwyzerhof», im ene Coupé vo der Solothurnbahn, wo dert e Huuffe Platz versperrt u der ganz Verchehr usicher macht. I ha mi bereits gsädlet gha, die müede Bei gstreckt un e Stumpen azündet, wo d Wagetür wider ufgange un es jungs Meitschi yne cho isch. Heisst das, eigetli isch es scho meh nes usgwachnigs Fräulein gsy. Es het e duttergälbe, liechte Mantel treit, uf em Chopf en Art es zwätschgeblaus Hüeti un a de Händen es Paar wyss, glöchlet Händsche.

Es isch ordelig im Chut gsy, das Meitschi. Scho grad i Egge näbe der Tür isch es yne gschosse, het sys Kunschtlädergöfferli ufe gschlängget i ds Gepäcknetz u nachhär ds Fänschter ufgrisse. Offebar het es öpperem verusse no neuis Wichtigs gha z'säge, gob der Kundi pfiffe het u der Zug abfahren isch.

I ha d'Bei hübscheli zue mer zoge, mi gredi ufgsetzt u das Fräulein scharf i ds Aug gfasst. Isch's es oder isch's es nid . . . ds Fridi Chräjbüehl vom Breitemöögli? Eis vo myne färnderige Nüüntklassmeitschi, wo exakt vor eme Jahr i ds Wätsche gangen isch — i d'Löffelschlyffi z'Montreux oder z'Auvernier . . .

Der erscht Augenblick hets mi düecht, ja, es chönni niemer andersch sy weder ds Fridi. Aber won es du der Chopf zum Fänschter us streckt u afaht schnädere, bin i wider usicher worde. Das Meitschi het nämlig züridütsch gredt — chly nes verpaschterets, aber doch züridütsch — u *das* het es z'Herrered nid glehrt gha. Üses Dörfli isch viel z'töif inne glägen im alte Bärnbiet!

Verstande han i natürlich weni u nid viel vo sym Referat; für das het es z'wyt use ghalset u z'hert pressiert. Nume par Fätzen u Bröche han i chönnen ufschnappe:

«Aber näi, Gaby, wie redsch au! Ich und dich vergässe! . . . Also ich säg der nur äis: scho morn schryb ich dir en Brief, und zwar en lange . . . Doch doch, ich mach dänn scho Zyt, da channsch druf zehe . . . Du, ich darf nid dra danke, dass ich dich und d'Sonja und d'Daisy nime gseh söll . . . Wänn muess ich emal cho? . . . Dä Summer, zum Züri fäscht? Du ladsch mich y zum Übernachte? Also wäisch, das isch dänn scho ganz gross — supermaximal . . . Doch doch, ich werde cho, so sicher wie zwäi und zwäi vier isch!»

Mi het wunder gno, mit wäm das Meitschi so nes Spüeli Faden abglyret het. Hübscheli bin y übere grütscht uf ds Bänkli änet em Gang, ha d'Schyben abe glah un use gluegt, schreg rächts vüre . . .

Es isch uf der Verchehrsinsle gstande, ds Fräulein Gaby, diräkt unter em erschte Wagefänschter: es zwätschgeblaus, liechts Mänteli, en Art es duttergälbs Hüetli, schwarzi, glöchleti Händsche un es feischerrots Schnörrli, chly röter als Himpisaft. Ds ganze Meitschi lybähnlich es Schoufänschtertoggeli vom Loeb oder Weilemann — nätt, gmödelet, appetitlig — u allwäg öppe glych intelligänt.

Lang han i du nüm chönne luegen u lose. «Einsteigen bitte!» het der Kundi vore bim Motorwage befohle, ds Pfyfli agsetzt un em Lokomotivführer ds Zeiche gäh. Dermit het er dene beide Meitschi ds Tromverrisse, vo eir Sekunden uf die anderi.

«Ach näi! Warum fahrt jetz dä scho!»

«C'est l'heure, chérie!»

«Und ich hätti doch no so viel uf em Härz! Blöd! Eh bien, ich schryb ders denn, gäll!»

«Klar, wie ds versproche häsch! Bis der ander Obig wott ich aber dyn Brief ha — unfählbar!»

«C'est entendu! Also, tschau, Gaby!»

«Tschau, Cora!»

«Am Zürifäscht dänn wider!»

«Am Zürifäscht! Tschau!»

«Tschau!»

Der Zug isch langsam z'dürab trohlet dür ds Bollwärk, u sider dass d'Mademoiselle Cora ds Fänschter wider ufe gmacht het, bin i zrüggrütscht i my früecher Egge. Dert han i d'Bei gstretcht u afen einisch töifgschnupet. Es het mi rächtschaffe gfreut, dass i mi ha trumpiert gha u dass ds vermeintlige Fridi Chräjebüehl es Fräulein Cora isch gsy. Wenn i mer vorgstellt ha, das Meitschi us em Breitemöösli hätt sich innert eme Jahr derewäg chönnen ändere — ne nei, das wär über d'Huetschnuer gange. Das hätt i nid gschluckt! So wie-n-i mi kenne, wär ig imstand gsy öppis Dumms z'mache: i hätt ihn's zum Byspiel chönne frage, gob jetz Montreux wahrhaftig scho ne Vorort vo Züri worde syg — oder i hätt ihm ou eifach u dütlig chönne z'verstah gäh, es syg en usgwachsne Sibithalerblösch!

Nu, zum Glück han ig also du beides chönne verchlemme; am ene wildfrömde Fräulein han i nid dörfe säge, was ig am ene früechere Schuelmeitschi no hätti gwagt a Chopf z'bänggle. So han ig anstatt z'pädagogele der Näbelspalter us der Manteltäsche gno u mer d'Helgeli vom Bö agluegt u der Rorschachertrichter. Mit beidem han i mi gäbig chönne vertörle, u scho i der Felsenou usse han i d'Mademoiselle Cora u ihres Züridütsch vergässe gha.

Drei Minute speter sy mer z'Worbloufe gsy. Dert sy par Arbeiter ygstige, teil us der Ziegelhütte, teil us der Hammerschmitte, u die hei du die letschte Plätz bsetzt i üsem Abteel. Eine vo ne, wahrschynlig der jüngscht, het sy Rucksack ufe gschlängget i ds Gepäcknetz; nachhär isch er mit eme mutzen «Excusez» näbem Fräulein Cora abpletscht uf ds herte Bänkli.

Zuegäh, er isch e grobhölzige Mocke gsy u hätt chly sörger dörfe ha bim Abhocke; es duttergälbs Mänteli un es ruessverschlarggets Arbeiter-

Hosebei sötte nid z'naach zämecho. Aber ou ds Meitschi hätti nid grad bruuchen ufz'brönne wie Fүү u Bűchsebulver:

«He, Sie da! Passet Sie chly besser uff! Sie versouet mir ja der ganz Mantel mit Ihrne dräckige Chläider!»

«Öppe chuum!» het der Bűezer gmacht un isch es bitzli vom Fräulein Cora ewägg grűtscht. Das het der Zopfe vo sym Mänteli zue sich zogen u ne bös aghässelet: «Da — en Öfläcke! Dä isch vo Ihne, Sie Cholesack Sie!»

Em Arbeiter isch e gäje Schatte über ds Gsicht gange, u die grobe, verwärchete Händ uf syne Chnöie sy langsam zu Fүүscht worde. Zu grűselige Fүүscht notabeni wo öpperem dernah hätte chönnen Angscht mache . . .

Aber nume für nes Augeblickeli het die ganzi Sach kritisch usgseh — nachhär het der Arbeiter i d'Chuttetäsche greckt, es Päckli Parisiennes use gno u glasse gmeint: «Wäge däm Fläckeli műesst er ech nid ufregge, Fräulein — das isch nid so gfährlich!»

«So? Und warum nid, bitte?»

«Wűlls usse nachen isch. Da gseht mes!»

Zwo, drei Sekunde lang isch es still gsy im Abteel; nachhär het es an allnen Eggen u Ändi afah pfupfe. Em Fräulein Cora isch ds Bluet fűurig heiss i d'Backe gschosse. Ufjucken u ds Gőferli us em Gepäcknetz abe ryssen isch eis gsy.

«Lönd Sie mich dure!» het es gschnűzt. «Ich gahne überen i die erst Klass!»

«Jä — dert choschtet es aber de meh!» het der Arbeiter gwarnet un Auge gmacht wie ne Sunndigschuellehrer.

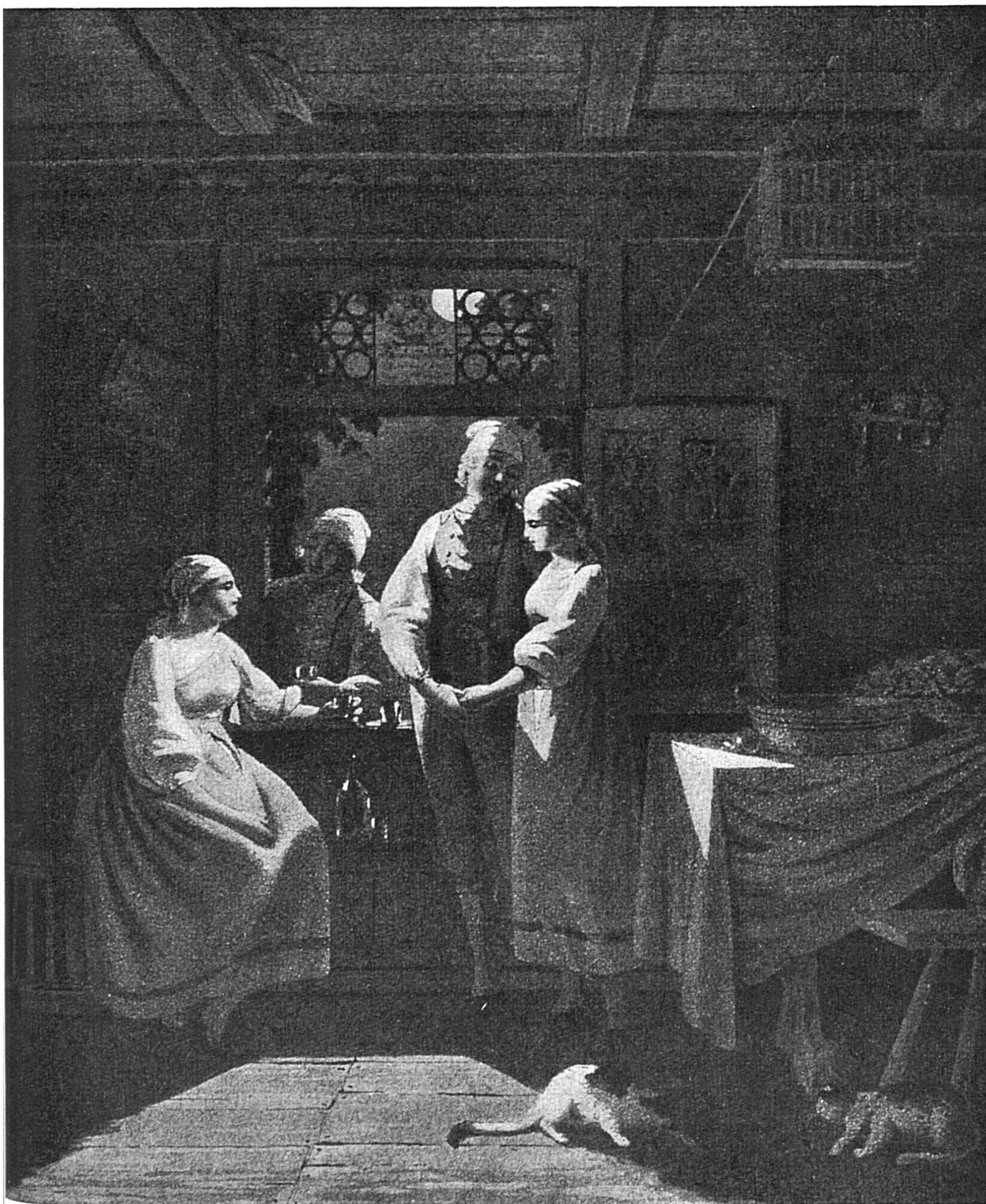
«Das gaht Sie nűt a, Sie Flegel Sie!» het ds Fräulein Cora ghässelet. Dermit het es sich näbem Bűezer dűre gchäset un isch dűr e Mittelgang vom Wage zrűgg cho.

I ha my Nabelspalter lengschten abgleit u däm Dischpitaz zueglost gha. Jetz ha ne hurti wider ufgno un über Hitsches Meinig ewägg däm ergellschterete Fräulein etgäge gschilet. Un i däm Ougeblick isch mer du nes luts, lāngzognigs «Stärnefőifi» ertrunne. Warum? Wűll ds Fräulein Cora nid ds Fräulein Cora — wűll es wahr und wahrhaftig ds Fridi Chräje-bűehl isch gsy, eis vo myne frűechere Schuelmeitschi. Ja, eis vo dene, won i ne par Jahr lang näbe Singe, Rächnen u Gschicht, Geographie u Buechhaltig ou no ha Bärndűtsch ytrichteret gha, d Sprach vo Vatter und Mutter, vo Grunder Kari u Gfeller Sime, vo Balmer Emil u vo Taväll . . . mit em schöne Resultat, dass es nach eme churze Wäłtschlandjahr en Art Zűri-dűtsch vo sich gäh het: «Lönd Sie mich dure! Ich gahne überen i die erste Klass!»

Nu, bis hei uf Herreried bin ig ihm Meischter worde, dām böse Chlupf. U we mi hűtt no öppis plaget, so isch es rächt en eifältigi Frag: i möcht gärn wűsse, gob «Stärnefőifi» gfluechet isch oder nid. Wenn nei — descht besser; wenn ja — wär weiss mer es chummligers Wort derfür?

(Urdruck)

Ernst Balzli



Us «Die Schweiz» 1941

Franz Nikl. König: „Chiltgang“ im Kanton Bärn

Schwyzerdütsch

«Waas?» seit er, wirft das Heft uf d' Syte,
 «Eim goge Värs i «Mundart» büüte!
 Wenn i nur müesst, die lis i ned,
 guet dass no Gschyders ume het!
 Me schtell sich vor: «En Chuchichaschte»,
 und Gwürz druus neh und Fleischbrüh-
 paschte!

Denn — «Bölle tämpfe» — Säutätsch» süüde,
 und jo ned mit em Anke güüde!
 Und das i allne Landessproche!
 Mach nur emool en Baasler nooche —
 en Urner und en «Appizöller»,
 denn hesch en rässe «Chääs im Töller»! —
 Und was-es suscht no alles get,
 do chonnt jo euserein ned met!
 Z'Schaffhuuse händ's statt Zeine «Zaane»
 und müend si geine, tüend si «gaane».
 Schtatt schleike tüend si «umeschlaapfe»,
 und wäsche d'Händli zletscht mit «Saapfe»!
 Vom Bärndütsch fanig gar ned aa,
 i chönnti «längi Zyti» haa!
 Und erscht im schöne Rüebliand
 schteckt alles scho im «Sonntiggwand»
 si hocked hender «Maieschtöcke»
 vor's «z'Chele» göönd, händ's «Kafimöcke»! —
 No jo, s'gfallt jedem Narr si Chappe,
 nur, das mes schrybt, chan i ned schnappe,
 das Chuuderwätsch vo Dialekte —
 wennd' Dichter nur au draa verr - - - - !

Für dass me s'Holprig schlyfe tuet,
 isch doch das fyne Schrifttüttsch guet,
 S'fliesst wie en sanfte, klare Bach,
 tuet eim ned weh, und macht kei Krach.
 Und jede Bürger chas verschtot,
 es het no keim de Hirnschmalz gnoh!
 Drum säg i's luut, dass jedes ghört:
 dass mich die gschribe Mundart schtört!

— — — — —
 Und ich säg dir du guete Maa:
 «Du luegsch die Sach ned ganz rächt aa.
 S'isch wohr, ned alls isch guet z'verschtot
 s'wert s'Läse mänge blibe loh.
 I weis, wö do de Fehler lyt,
 me nimmt sich eifach z'wenig Zyt,
 me isch's ned gwönnt und het's ned glehrt
 so, wie s'ich's für en Schwiizer ghört.
 Nei, d Mueterschproch isch fyn und zart
 trotz mänger derbe-n Eigenart,
 und mängs lieb' Wort chönntsch ned erse
 mit fremde glatte Schriftschprochfätze!
 Tänk nur as Wörtli «tüüssele»,
 wennt öppis wotsch go «güüssele»,
 und a das egetümli «Plange»,
 wenn's Liebschte vo der fort isch gange.
 Wie vill chönnt ich Euch no verzelle,
 vo einzig schöne Schwyzerschelle,
 denn — Heimetluut und Heimetklang,
 isch heimelig dis Läbe lang!»

Marie Bolliger-Bircher

«Schwyzerlüt»

Vil Dichter und derig, wo meened sie sei's,
 Hend gschrebe i «Schwyzerlüt»
 Vil Interessants, Besinnlichs und Schöns —
 Mit Ernst und Humor; men achtet das hüt.

Verschiede ist d Sprooch vo de Schwyzerlüt;
 Doch meenets im Grund ja doch sGlych:
 Das Frey-sy im Rede, im Schryben au
 Macht s Lebe im Schwyzerland rych.

Berta Neuhauser,
 Herrenhof bei Sulgen, TG

Und wän dä am ne Chrüüzwäg stohscht . . .

As mer sid Ane Vierzähni uf der Wält zwee gross Chrieg gcha hend und si die letschte füzg Johr mängs gändered hät donide, das wüssed mer all. Nei, bhüötiss, was isch nüd vom Mäntsch gschlisse und zäme-gschlage, was aber, gottlob, au wider uufbuued worde! Die nüue Hüüser schiessed wie Schwümm zuem Boden uus.

Diemol bini wider einischt derheimenobe i der Waldstatt Einsidle gsy und ha müesse gwahre, as au die alt Bleiki, mys Giburtshuus mit sym Garte, muess dra glaube und, wie s säged, im ene «Wohnblock» Platz mache.

Ha mit äs paarne, wo keine der ander meh kännt hät, ächly zue-gluegt, wie s do schaffed. Woni gseh ha, wie gleitig d Ysetöppe und d Chralle vo dene Maschineughüür mit allem z Bode möged und d Lüüt mit ene turehöichi Hüüser glyeinischt sä tifig uufstelled äs wie d'Ängel d Jokebsleitere, bini äs Wyli stille worde. Derfür hät mys Härz vo äne Zyte afo rede, woni as Büebel im Bleikigarte nu regiert ha und mi dri der Sprützbrunne, zwo Tanne, drüü Luschthüüsli, ä grüöni Matte, äs paar Pösche und der Dorfbach nu wien äs Märtiland gfreut hend.

Uf eismol chunt äs alts Mandli am Stäke derthar und uf mi zue und hett gare neimis welle vo mer wüsse. «Kännscht mi nümme?» frog er mi. «Bi doch 's Brösis Märtel a der Mühlistross, än alte Nochbuur vo der!»

«Jä, fryli, ee lue do!» machi und gib em d'Hand.

«Öttel», lärmmed er mi a, as ene bi dem verfluemerede Grampol vo de Maschine cha verstoh, «säg du, au d Bleiki! Glaube, dä heigisch vorig teuffer dänkt, as die Manne möged abegloche.» «So, meinscht?» sägi und ha probiert, meini, mit eme beeländrische Gsicht ächly z schmöl-lele. Bi derno nu gly ggange und 's Brösis Märtel ischt äs paar Schritt mit mer cho. «Was miech ächt au dy Mueter, d Frau Major, für Auge, wän si nu läbti?» redt er wyters. «Han albets amel nu byni d Zytig, der Azeiger, vertrait. 's Büro hender am Afang i der Bleiki unnenine gcha. Gseh eister nu 's Pult und der Gältchaschte vor mer.»

«Weisst der Hergott, wo där Chaschte und 's Gält dri hicho sind!» machi und frog ene: «Und a äne Wandspruch uf em Täfel näbedzue, chascht di au nu bsinne?»

«I meines fascht», macht er und studiert äs bitzeli. «Isch es nüd ä Tafele mit eme schwarze Rahme und dünne Guldstryfflene gsy? Und hät's druuf nüd gheisse: „Und wän dä am ne Chrüüzwäg stohscht?“»

«Prezys ase hät's agfange», sägi und chume mit em ganze Spruch. 'sischt ä schöine Värs us de «Alimannische Gidicht» vom Joh. Peter Hebel gsy:

*«Und wenn de amne Chrützweg stohsch
Und nümme weisch, wo's ahne goht,
Halt still und frog di Gwisse z'ersch,
's cha dütsch, Gottlob, und folg sim Roth.»*

*

Und d Nacht druuf, ihr, sä hani traumt, äs alts heimeligs Schwyzerhuus heig brunne und mängs druus syg gfleukt und plündered und z'letscht glych wider as Grümpel uf d Syte gstellt und äwägkyt worde.

Wer het dänkt, as i dem Huus inne, wo 's Füür zuem Tachstuehl uus züngled hät, nu ä Stärbesseel wär? Und jetz lueged dozue, chunt nu öpper zuem Gang uus! Ä Frau isch es i de beschte Johre. «Lösched au das Füür! Ihr wüsed nüd, was do inne alls verbrännt, vom Wiegeli bis zuem Verwahrzüüg», sait si mit ere liebe aber truurige Stimm.

«Mueter, bitti, bitti, chönd!» lärmmed jetz äs paar Chind. «Um Himmelswille, üuseri Mueter! Hilffed're! Tüend si rette!» rüeft druuf mäenge. D Mueter uf der Türesell hargäge hät si nu äs Rüngli überleit, öb si zuem alte Huus uus wel oder nüd und hät an enes nigelnagelnüüs Gibüü änned der Stross uufegluegt, wo si mit mehde sibe Stök äs wie der Ture z Babel i d Höichi gstreckt hät.

«Jeregott, wie muess mer ächt au do ännegoh? Ä so modärn wie's do zue- und härgoht! Ich passe nümme i die hütig Zyt. Alewyl weniger wend eim verstoh.»

«Müetti, üuri Sprach verstoht jede rächt Schwyzer. Wän me redt wie's Härz, verstoht eim die ganz Wält. Chönd nu rüöbig, Ihr hend au üuri Fründ. I weiss, as er öpper bruuched. Weder ä so wyt isch es nu nüd, as er müend froge: „Wo mag der Wäg zuem Chilchhof sy?“» redt ere ä schneewysse Grossätti, wit eme Chnebelbärtli und eme runde schwarze Stoffchäppli uf em Chopf, zue. Hoffetli bringed 's die Mueter mit is nüü Huus, hani sälber au gwüüschet und bi druuf verwached.

Wasi derheime mit em Vaterhuus erläbt und wasi nogänts traumt ha, hät mer allerhand z'dänke ggä, Ha mer dur e Chopf lo goh, wer i dere guete Mueter, as si ihri Sprach nüd verlüürt und von is goht, tüeg hälffe. Und mit dene Gidänke sä bini bim Kapitel Muetersprach gsy. I ha mer überleit, wer ere übere Chrüüzwäg tuet hälffe . . . D Muetere und d'Göifli, dä d Dichter, die Sprachgilehrte, 's Schwyzerisch Idiotikon, der Bund für Schwyzerdütsch, der Schwyzerisch Sprachverein, schöini Mundartlieder, d Lehrerschaft, die Zytige, wo nu der rächt Sinn für d Heimedstimm hend, d'Bihörde, die guete Heimedschutztheater, Schwyzerdütsches im Radio, wo si darf lo köire, jede Mäntsch, wo nu redt, äs wien em der Schnabel gwachsen ischt, und nüd z'letscht Manne wie der Adolf Guggebüehl vom «Schwyzerspiegel» und üüsere Mundartfründ, der Dokter G. Schmid z Fryburg obe, mit synere Zytschrift «Schwyzerlüt». Und i ihm sä wili jetz a dere Stell mys Vergältgott säge, für alls, was er bis jetz zuer Rettig vo üüsere Muetersprach to hät.

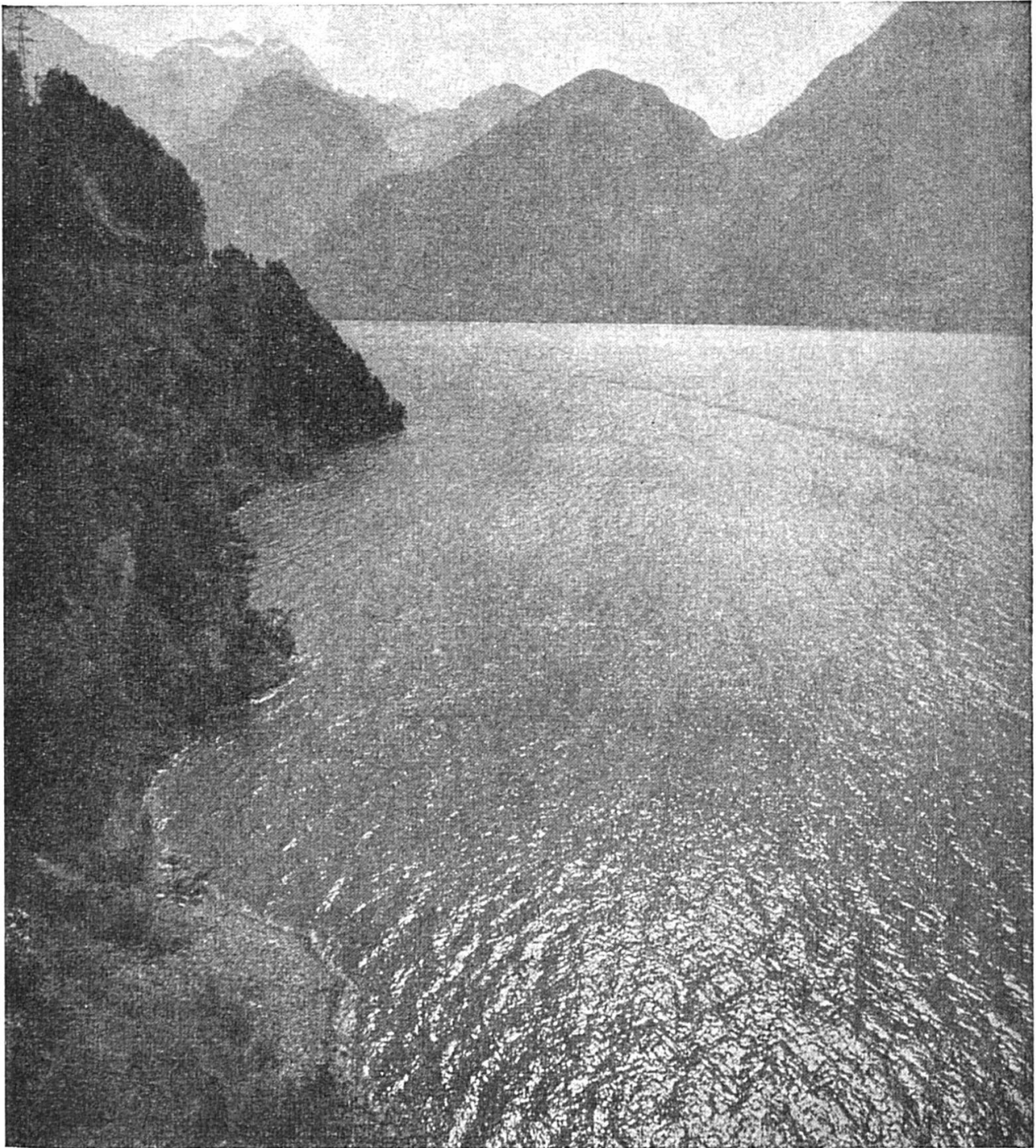
Otto Hellmut Lienert

(Red. Mir la jeden Autor frei sy Meinung säge, ou we sie nid gäng ganz üsi isch.)

Sprüche

<i>Üserherrged i de Bärge,</i>	<i>Was witt dergäge mache?</i>
<i>hät's mit Hirte und mit Zwärge,</i>	<i>Was witt dergäge tue?</i>
<i>hät's mit Blueme und mit Winde,</i>	<i>Z'letscht ninnt i jedem Läbe</i>
<i>macht die grosse Lüüt zue Chinde.</i>	<i>Glych 's Herz der Lade zue.</i>

Otto Hellmut Lienert



Us: »Die Schweiz« 1948

Am Vierwaldstättersee